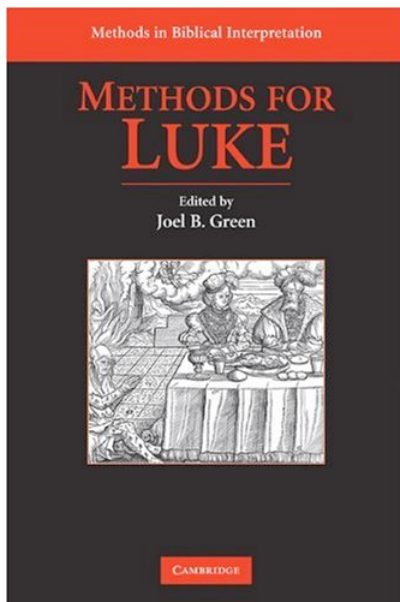


RBL 08/2010



**Green, Joel B., ed.**

*Methods for Luke*

Methods in Biblical Interpretation

Cambridge: Cambridge University Press, 2010. Pp. x + 157. Paper. \$85.00. ISBN 052188912X.

Stephan Witetschek  
Ludwig-Maximilians Universität  
Munich, Germany

Der Kanon exegetischer Methoden hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich erweitert. Neben das traditionelle „Handwerkszeug“ des historisch-kritischen Exegeten sind, unter postmodernem Vorzeichen, nicht nur neuere literaturwissenschaftliche Methoden getreten, sondern auch eine Reihe von Hermeneutiken, die den exklusiven Anspruch „wissenschaftlich-objektiver“ Exegese in Frage stellen. Es ist wohl gar nicht möglich, diese Vielfalt zwischen zwei Buchdeckeln erschöpfend zu behandeln, aber die Bände der neuen Reihe „Methods in Biblical Interpretation“ versuchen zumindest, Schlaglichter auf einzelne biblische Bücher zu werfen. Neben dem hier zu besprechenden Band sind bereits erschienen: *Methods for Exodus* und *Methods for Matthew*.

Die Einleitung des Herausgebers, J.B. Green („Reading Luke“, 1–8) thematisiert die besondere Situation der Bibelauslegung unter den Bedingungen der Postmoderne, in der es problematisch geworden ist, für einen (biblischen) Text *die* richtige Interpretation zu beanspruchen. Zudem gibt Green einen kurzen Überblick über die Anlage des Bandes: Der historisch-kritische, der feministische, der narratologische und der lateinamerikanische Zugang zur Bibel werden jeweils erst zusammenfassend vorgestellt und dann an einem ausgewählten Text aus dem Lukasevangelium als „Testfall“ exemplarisch durchgeführt.

Der Beitrag von Clare K. Rothschild („Historical Criticism“, 9–41) umfasst das gesamte weite Feld der „traditionellen“ historisch-kritischen Exegese. Im ersten Teil ihres Beitrags stellt sie knapp und gut verständlich die hauptsächlichlichen Elemente dar: Text-, Quellen-, Form-, Redaktionskritik sowie rhetorische und sozialgeschichtliche Exegese. Im Anschluss wendet sie diese auf Lk 20,45–21,4 an, wobei der synoptische Vergleich im Vordergrund steht. Freilich zeigt sich dabei auch, dass nicht jeder methodische Arbeitsschritt bei jedem Text gleich aussagekräftig ist. Erst gegen Ende ihres Beitrags begibt sie sich auf eine „Meta-Ebene“, spricht die Kritik an der historisch-kritischen Methode an und stellt deren Berechtigung dar. Dieser letzte Punkt, wie auch die der historisch-kritischen Methode zugrunde liegende Hermeneutik, hätte vielleicht noch etwas mehr Aufmerksamkeit verdient, aber im Rahmen dieses Bandes ist Rothschild eine konzise Zusammenfassung einer sehr komplexen Materie gelungen.

Der anschließende Beitrag von Turid Karlsen Seim („Feminist Criticism“, 42–73) behandelt einen Bereich, in dem das Lukasevangelium bzw. das lukanische Doppelwerk in der Forschung sehr unterschiedliche, um nicht zu sagen kontroverse Einschätzungen erfährt. Im ersten Teil führt sie kurz in die große Bandbreite feministischer Zugänge zu biblischen Texten ein. Man mag die Verästelungen der verschiedenen Hermeneutiken und Sprachregelungen bisweilen verwirrend finden, festzuhalten bleibt, dass es *die* feministische Bibelauslegung als fest umrissene Methode nicht gibt. Seim selbst fasst dies folgendermaßen zusammen: „Strictly speaking, feminist criticism is not a particular method of interpretation so much as it is a critical sensibility, the application of a perspective emerging out of liberation hermeneutics and contextual readings“ (44). Mit dieser Sensibilität wendet sie sich im zweiten Teil ihres Beitrags dem „Testfall“ Lk 20,45–21,4 zu. In den Kommentaren erfährt dieser Text vom „Scherflein der Witwe“, insbesondere die Bemerkung Jesu, unterschiedliche Bewertungen. Oft wird das Wort Jesu als Lob für die rückhaltlose Freigebigkeit der Witwe verstanden, manchmal hingegen, mit stärkerem Augenmerk auf den Kontext, als Klage über einen konkreten Fall, in dem die Propaganda der Schriftgelehrten eine Witwe um ihren Lebensunterhalt bringt. An beiden Deutungen bemängelt Seim, dass die Witwe nur als Vehikel für ein bestimmtes Anliegen fungiert, aber nicht selbst als Handelnde in den Blick kommt. Die von Seim favorisierte Deutung nimmt hingegen die Witwe als Akteurin in den Blick: Ihr (subversives) Opfer entlarvt ein unterdrückerisches und ausbeuterisches System; zu ihr muss auch Jesus „aufblicken“ (Lk 21,1).

Der Herausgeber des Bandes, Joel B. Green, befasst sich in seinem Beitrag mit „Narrative Criticism“ (74–112). Im Hinblick auf die Evangelien geht es dabei vor allem darum, das gesamte literarische Werk als eine zusammenhängende Erzählung wahrzunehmen; da biblische Texte meistens in der Form von abgeteilten Perikopen rezipiert werden, ist dies nicht so selbstverständlich, wie es scheinen mag. Im Zusammenhang mit der

Wahrnehmung der Texte als Erzählungen schneidet Green auch kurz die Frage nach ihrer historischen/extratextuellen Referenz an. Als „Testfall“ nimmt er Lk 16,19–31 in den Blick. Narratologische Exegese fragt zunächst nach der Abgrenzung des Textes, die aber keine absolute ist, denn die Perikope ist in ihren literarischen Kontext eingebunden. So betrachtet Green das Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus (die auch auf dem Einband dargestellt ist) als ein Element des erzählerischen Komplexes „Lukasevangelium“ und zeigt, wie in diesem Gleichnis inhaltliche Linien des Evangeliums artikuliert werden: vor allem die eschatologische Zumessung von Lohn und Strafe und das Problem des Reichtums.

Schließlich stellt Justo L. González einen Zugang vor, der dem europäischen Leser ungewohnt erscheinen mag: „A Latino Perspective“ (113–43). Dabei stellt González nicht einen weiteren akademisch–exegetischen Ansatz vor, sondern er stellt die Anlage des vorliegenden Bandes selbst in Frage: Die Beiträge sind, in akademischer Weise, so angelegt, dass einer Darlegung des allgemeinen Prinzips deduktiv die Anwendung auf einen konkreten Einzelfall folgt. Für die von ihm vertretene (und mit seiner Biographie verknüpfte) „lateinamerikanische“ Hermeneutik nimmt González jedoch eher eine spiralförmige Bewegung an, die vom Konkreten, von den Erfahrungen der Unterprivilegierten ausgeht und induktiv zur Abstraktion führt. Im Anschluss formuliert er einige Einsichten zum Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus (Lk 16,19–31) aus lateinamerikanischer Perspektive. Dabei ist z.B. hervorzuheben, dass—in dem Gleichnis, wie Jesus es erzählt—der Prasser keinen Namen hat, wohl aber der arme Lazarus. Damit ist schon etwas über den *eigentlichen* Stellenwert dieser Gleichnisfigur ausgesagt, die sich als San Lázaro in lateinamerikanischen Gemeinden ausgeprägter Verehrung erfreut. Mit seinem bei Gott bekannten Namen spricht San Lázaro auch die illegalen Immigranten an, die ohne Papiere und damit ohne Namen in den USA leben.

Der Band wird von einer kommentierten Bibliographie (145–48) sowie einem Stellen- (149–53) und Autorenregister (154–57) abgeschlossen.

In diesem Band wird ein Ausschnitt aus der Vielfalt der Zugangsweisen zum Lukasevangelium geboten—Vollständigkeit wäre gewiss nicht zu erreichen. Freilich fällt auf, dass unter dem Titel „Methods“ unterschiedliche Dinge verhandelt werden: zum einen „handwerkliche“ Arbeitsweisen wie die historisch-kritische und die narratologische Methode, zum anderen aber auch Hermeneutiken wie die feministische und die lateinamerikanische, die mit den Werkzeugen historisch-kritischer bzw. narratologischer Exegese arbeiten und diese in einer bestimmten Perspektive einsetzen. Es bleibt bei Schlaglichtern, nicht zuletzt aufgrund des geringen Umfangs dieses Bandes. Daher wird man ihn vielleicht nicht allein und uneingeschränkt zum Selbststudium empfehlen

können, aber in jedem Fall vermag er wertvolle Impulse für eine einschlägige Lehrveranstaltung zu geben.